

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bernhard Varnhorn: Grasmücken und Laubsänger

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Grasmücken und Laubsänger

VON BERNHARD VARNHORN

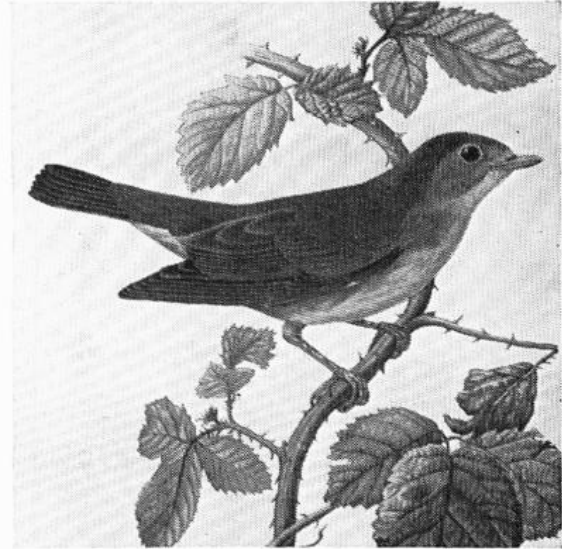
Zu den begabtesten gefiederten Sängern unserer Heimat gehören die Grasmücken, die hier wie bisher noch in vier Arten vorkommen, die in der Stückzahl aber leider in den letzten Jahren sehr abgenommen haben. Die Zeiten, da dem Vogelfreund im Frühjahr ihre ansprechenden Lieder von überall her entgegenklangen, sind dahin. Es gibt sicherlich vielerlei Gründe, die den auffälligen Rückgang sowohl der Grasmücken als auch vieler anderer Singvogelarten bewirkt haben. Sie liegen hier in ihrer Brutheimat, sie liegen aber auch im Massenvogelfang begründet, der z. B. in Italien, um nur dieses Land zu nennen, immer noch hoch im Schwange steht und dem dort vorsichtigen Schätzungen zufolge Jahr für Jahr mindestens 200 bis 250 Millionen Singvögel zum Opfer fallen. Daß dieser Massenmord allen bisherigen Bemühungen zum Trotz noch nicht verboten worden ist, ist eine Schande sondergleichen. Aber auch uns stände es gut an, wenn wir uns oftmals „vogelfreundlicher“ verhalten würden. Dazu gehört u. a. auch die Erhaltung von Gebüsch, Gestrüpp und hochwachsendem Unkraut an Wegen, Waldrändern und anderen Orten, wo solches der „Dorfverschönerung“ keinen Abbruch tut. Dazu gehört aber nicht minder die vorsichtigere Anwendung von Spritzmitteln zur Insektenbekämpfung. Die Aufnahme vergifteter Insekten, Raupen und Larven hat schon vielen Singvögeln den Tod gebracht. Auch die Anlage von sog. Vogelschutzgehölzen — allerdings in gehörigem Abstand von „Autoschnellstraßen“ — trägt zur Erhaltung einer artenreichen Vogelwelt bei.

Das **Schwarzplättchen** (*Sylvia atricapilla*), ihrer schwarzen Kopfplatte wegen auch **Mönchsgrasmücke** genannt, ist nicht nur die größte unserer Grasmücken — allerdings beträgt ihre ganze Länge von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze auch nur 15 cm und ihr Gewicht im Durchschnitt 18 — 19 g, ein Buchfink bringt es immerhin auf 23 — 24 g, sie ist auch die begabteste Sängerin der ganzen Sippe. Ihr Gesang besteht aus einem leise plaudernden Vorgesang und einer volltönenden Schlußstrophe, dem sog. Überschlag. Da sie sich mehr als alle anderen Grasmücken in höheren Bäumen unserer Gärten, Parks und vor allem in unseren Laubmischwäldern mit reichlichem Unterholz aufhält und auch ihr Nest ziemlich hoch baut, hört man diesen unscheinbar gefärbten Vogel öfters, als daß man ihn zu Gesicht bekommt. Das Männchen beginnt bald nach seiner Rückkehr aus dem Winterquartier, hier meistens Anfang April, bei einigermaßen günstigem Wetter mit dem Bau mehrerer Nester, aus denen das später eintreffende Weibchen sich eines für die Eiablage aussucht, und es dann fast allein fertigstellt. Das meistens aus fünf Eiern bestehende Gelege wird aber von beiden Ehepartnern bebrütet. Auch in der Aufzucht der Jungen, die bereits im Alter von 11 — 13 Tagen, vor dem richtigen Fliegenkönnen, das Nest verlassen, helfen beide Altvögel einander.

Obwohl keine unserer Grasmücken ein farbenprächtiges Federkleid trägt, ist die **Gartengrasmücke** (*Sylvia borin*) am unscheinbarsten gefärbt. Aber ihr in sehr langen Strophen vorgetragener, gleichmäßig orgelnder Gesang



Mönchsgrasmücke

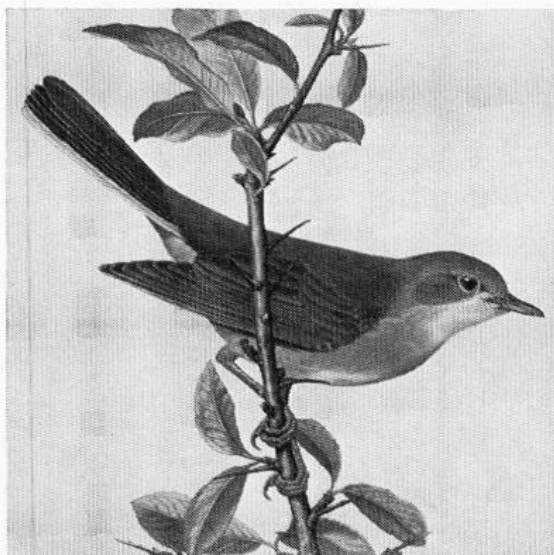


Gartengrasmücke

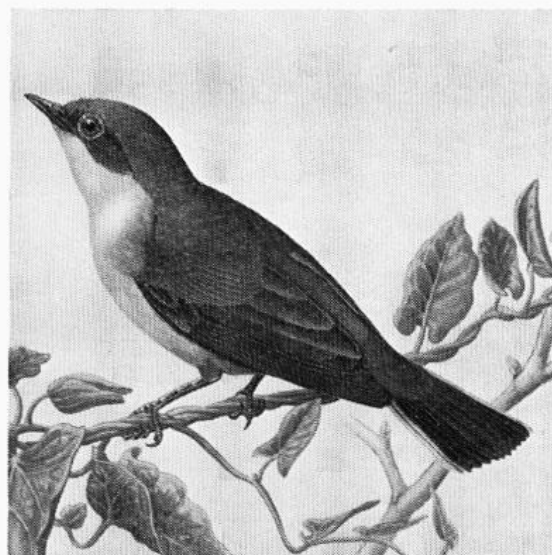
gehört zu den schönsten und ansprechendsten Vogelliedern, die uns im Frühjahr erfreuen. Schlicht und einfach wie ihr Federkleid ist auch die Balz der Gartengrasmücke, die der Paarbildung vorangeht. Kommt in die Nähe einer männlichen Grasmücke ein Weibchen, dann zeigt das Männchen ihm singend, und Nistmaterial im Schnabel tragend, den erwählten Nistplatz, auf dem es sich mit zitterndem Kopf und ausgebreiteten Flügeln niederdrückt. Gartengrasmücken lieben ähnliche Räume wie die Mönchsgrasmücke, nur halten sie sich mehr im Gebüsch und im Unterholz unserer Laubmischwälder auf als diese. Insofern ist der Name, den sie trägt, mißverständlich, denn sie ist kein ausgesprochener Gartenvogel, wie man ihrem Namen nach vermuten könnte.

Die **Dorngrasmücke** (*Sylvia communis*) liebt kurzes Buschwerk, Hecken, Brombeer- und Himbeergestrüpp, hohes Unkraut und ähnlich bewachsene Feldraine und Wegränder, Schuttplätze und Waldblößen. Ihre Nahrung sucht sie auch vornehmlich in Bodennähe. Wenn man nun aber glauben wollte, ein so wenig auffällig gefärbtes Vögelchen, das sich noch dazu hauptsächlich in Gestrüpp und Pflanzenwuchs aufhält, käme besonders gut „über die Runden“, würde also nicht so leicht eine Beute seiner Feinde, dann ist dem allerdings nicht so. Besonders oft wird die Dorngrasmücke eine Beute der Greifvögel. Ihr ist nämlich ein auffälliger Balzflug eigen. Beim Vortrag ihres recht ansprechenden Gesanges, der fast ausschließlich aus „Zwitscherstrophem“ besteht, steigt sie gerne balzfliegend in die Höhe und wird so oft eine Beute der Greifvögel, besonders der Sperber. Unter 58 000 Sperber-rupfungen fand eine wissenschaftlich arbeitende Forschergruppe, die jahrzehntelang die Beutetiere der Greifvögel untersucht hat, über 2000 Mal die Dorngrasmücke, aber nur 193 Mal die Mönchsgrasmücke. Heutigen Tages allerdings wird der Anteil der Dorngrasmücke an der Beute der Sperber wohl wesentlich geringer sein, haben doch die Grasmückenarten allgemein sehr abgenommen.

Ihr Nest legt die Dorngrasmücke nahe am Boden im dichten Pflanzenwuchs an. Das Nestinnere stattet sie auch viel sorgfältiger als alle anderen



Dorngrasmücke

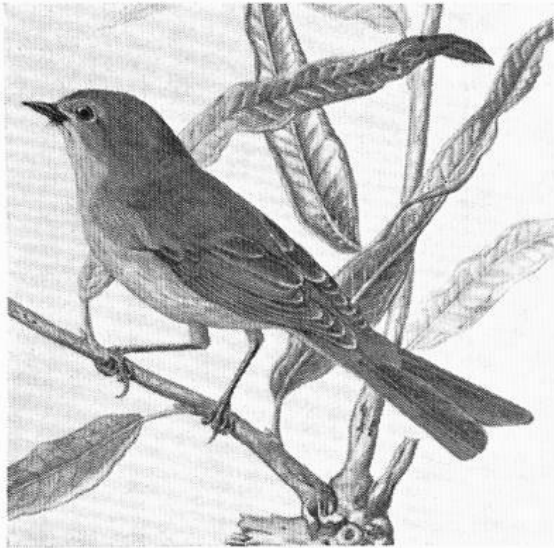


Klappergrasmücke

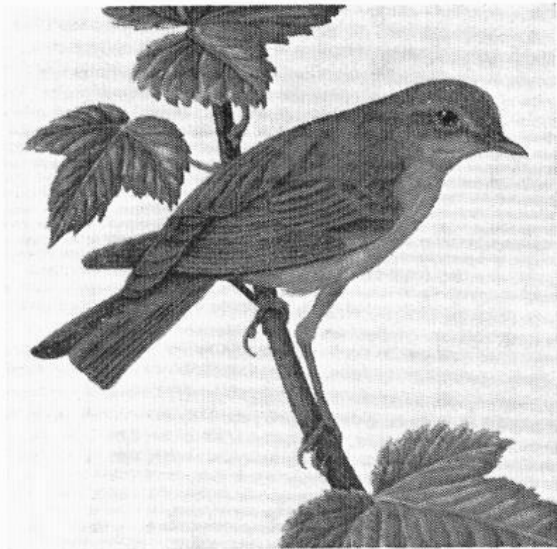
Grasmückenarten mit Spinnweben, Pflanzenwolle und anderen weichen Stoffen aus. Die Jungen, meistens sind es fünf, verlassen schon das weiche und warme Nest, bevor sie richtig flügge sind. Sie kehren in dasselbe auch nicht wieder zurück, um darin ihre Nachtruhe zu halten. Ihre Nester zum Schlafen suchen die Jungen von nur verhältnismäßig wenigen Vogelarten wieder auf, wenn sie erst einmal „ausgeflogen“ sind.

Die **Klapper-** oder **Zaungrasmücke** (*Sylvia curruca*) ist die kleinste unserer Grasmücken. Sie erreicht eine Länge von 13,5 cm und ein Gewicht von 12 — 13 Gramm. Um Mitte April kehrt sie aus ihrem zwischen Abessinien und dem Tschadsee in Afrika gelegenen Winterquartier zurück und stellt sich den Vogelfreunden und -kennern mit ihrem unverwechselbaren Liedchen vor. Ihr Gesang besteht aus einer leise vorgetragenen, schwatzenden Einleitung und einer klappernden Schlußstrophe. Diese klappernde Schlußstrophe, aus der man bei etwas Phantasie das Klappern einer „Mühle am rauschenden Bach“, wie es in einem Volkslied heißt, heraushören kann, hat ihr auch den Namen „Müllerchen“ eingebracht.

Auch die Klappergrasmücke hält sich vorwiegend in niederem Gebüsch mit eingesprenkelten höheren Bäumen auf. Da sie ihre Nahrung, Insekten, Raupen usw. gerne an den schwellenden Knospen der Obstbäume und den zarten Blättern der Beerensträucher sucht, scheint das oft wiederholte Spritzen dieser mit zur Bestandsverminderung dieser kleinen Grasmücke beizutragen. Ihr Nest ist, man möchte fast sagen, ein liederlich loses Bauwerk, das den Jungen nicht allzuviel Schutz vor ungünstigen Witterungseinflüssen zu bieten vermag. Diese verlassen das Nest wie alle Grasmückenkinder auch schon, bevor sie richtig fliegen können. Wahrscheinlich sind sie vor ihren Feinden sicherer, wenn sie einzeln im Gestrüpp herumsitzen als zusammen in ihrem Nest. Das Winterquartier der Klappergrasmücke liegt auch in Afrika. Ihr Zugweg dorthin geht allerdings in südöstlicher Richtung, während ihre Verwandten wie unsere meisten Zugvögel dorthin die Süd-West-Route nehmen.



Zilpzalp



Fitis

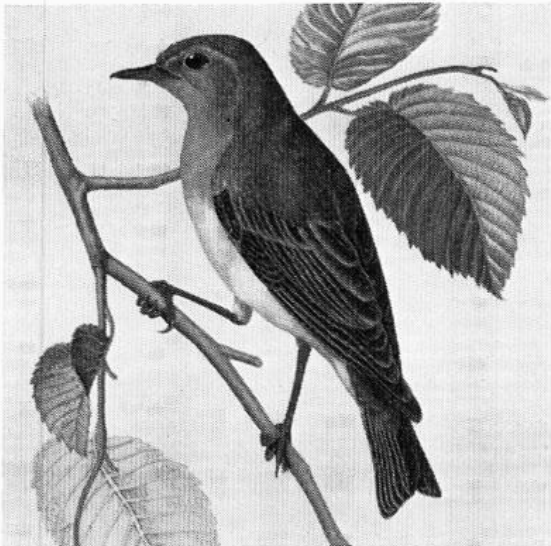
Das Wort Grasmücke hat, wie die Sprachforscher herausgefunden haben, mit Mücke nichts zu tun. Es ist eine mißverständene Bildung des althochdeutschen *grasa-smucka*, das wörtlich übersetzt Grasschmieger, oder besser gesagt, Grasschlüpfer bedeutet.

Laubsänger

Die in unserer engeren Heimat vorkommenden Laubsängerarten, der Zilpzalp, der Fitis und der Waldlaubsänger, machen ihrem Namen, der nicht erklärt zu werden braucht und wörtlich genommen werden darf, alle Ehre. Dauernd, d. h. mit Ausnahme der Bebrütung ihrer Gelege halten sich diese kleinen Vögelchen im Laubwerk höherer beziehungsweise hoher Bäume unserer Wälder, Parks und Gärten auf, und die Männchen singen sozusagen unermüdlich während der ganzen Fortpflanzungszeit. Sie sind also echte „Laubsänger“. Und doch ist ihnen allen eine Eigenart gemeinsam: ihre Nester bauen sie auf dem Boden oder, wie der Zilpzalp, ganz nahe der Erde. Das ist etwas merkwürdig und befremdet auch in gewisser Hinsicht.

An Farbunterschieden — unsere drei Laubsängerarten sind alle gleichmäßig unscheinbar gelb-grün gefärbt — sind die einzelnen Arten nicht oder kaum zu erkennen, dafür aber um so leichter und sicherer an ihren Gesängen. Obwohl sie, besonders der Zilpzalp und der Fitis, vom April bis zum Spätsommer mit zu unseren häufigst vorkommenden Vögeln gehören, kennen nur wenige Leute sie. Das liegt zum Teil daran, daß sie ihre Tage im Laub höherer Bäume verbringen, zum Teil aber liegt es auch sicherlich daran, daß ihre Namen nicht in Märchen und Liedern wie Amsel, Drossel, Fink und Star vorkommen, aus welchen Quellen viele Menschen ihre zoologischen „Kenntnisse“ beziehen, ohne mit Sicherheit z. B. Schwarzdrosseln und Stare auseinanderhalten zu können.

Der **Zilpzalp** (*Phylloscopus collybita*) ist der verbreitetste hiesige Laubsänger. Obwohl er der kleinste ist — seine Länge beträgt 11 cm, sein Gewicht 8 Gramm, er ist also so schwer, oder muß es in diesem Fall heißen: so leicht?,



Waldlaubsänger

Fotos Kronen-Verlag, Hamburg

wie ein Zaunkönig — ist er der lauteste Sänger. Sein anspruchsloses Liedchen, das mit „Zilpzalp“ oder „Dilm - delm“ zu übersetzen ist, trägt er mit kräftiger Stimme und mit großer Ausdauer vor, daß man den kleinen Kerl kaum überhören kann. Sein Nest, das nicht unbedingt immer am Boden steht, ist wie das Nest aller Laubsänger überdeckt, aber das Dach ist nicht vollkommen, wie beim Zaunkönig. Es ist ein sogenanntes „Backofennest“, in dem man von schräg oben die Eier liegen sieht. Das Äußere des Nestes ist recht unregelmäßig, auf plattdeutsch sagt man „räuklos“ gebaut. Es gleicht eher einem zusammengewehnten Haufen von Laub und trockenem

Gras als einer „Kinderwiege“. Aber gerade diese „liederliche“ Bauweise gibt dem Zilpzalp-Nest offenbar einen guten Schutz, denn welcher Spaziergänger interessiert sich schon im Walde für einen trockenen Grashaufen. Den Bau des Nestes und die Bebrütung der Eier überläßt der Zilpzalp fast ausschließlich seinem Weibchen. Derweil dieses sich „abquält“, singt er munter sein Liedchen dazu. Vermenschlicht betrachtet scheint das keine gute Arbeitsteilung zu sein.

Die Eier, meist sind es sechs an der Zahl, wiegen je Stück $1\frac{1}{4}$ Gramm. Ein Sechser-Gelege hat also sozusagen das Gewicht der Mutter. Wenn man bedenkt, daß dieses kleine Vögelchen für sich selbst schon eine erhebliche Menge Nahrung braucht — je kleiner ein Tier, desto größer ist allgemein auf das Gewicht bezogen sein Nahrungsbedarf — und dazu innerhalb von sechs Tagen auch noch sein Eigengewicht an Eiern erzeugen kann, dann ist das schon eine ganz beachtliche Leistung.

In den ersten Tagen nach dem Ausfliegen haben die Jungen ein großes „Kontaktverlangen“. Sie sitzen dann auf einem Zweig dicht beieinander, halten also enge Tuchfühlung.

Der **Fitis** (*Phylloscopus trochilus*) ist mit 11 Gramm etwas schwerer als sein vorgenannter Vetter, aber seine Körperlänge ist die gleiche wie die des Zilpzalp. Auch er ist hier noch verhältnismäßig gut vertreten, obwohl er in den letzten Jahren bestandsmäßig auch stark abgenommen hat. Gebüschreiche Waldränder, Feldgehölze und größere Gärten mit Beeresträuchern und anderem Bewuchs locken ihm zum Aufenthalt besonders an. Der Fitis verfügt über einen hübschen Gesang, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Buchfinkenlied hat, aber nicht so feurig und schmetternd vorgetragen wird. Auch sein Lockruf, der mit „Huid“ übersetzt werden kann, ist recht wohlklingend. Sein Nest, das immer auf dem Boden steht, dessen „Dach“ aber weit vorgezogen ist, polstert der Fitis innen dicht mit Federn aus. Schon im Alter von nur 5 Wochen beginnen junge Fitismännchen zu singen. Sie scheinen also recht „frühreife“ Burschen zu sein.

Im Herbst, wenn der Fitis unterwegs ist nach Afrika in sein dort gelegenes Winterquartier, kommt er hier oft in großen Scharen durch. Dann wimmelt es bisweilen tagelang in unseren Wäldern und Feldgehölzen von diesen munteren Vögeln, die so für eine kurze Zeit zusätzliches Leben in unsere Heimat hineinbringen.

Der **Waldlaubsänger** (*Phylloscopus sibilatrix*) ist der größte der heimischen Laubsängerarten. Seine Länge beträgt 13 cm, sein Gewicht 12 Gramm. Er wiegt allerdings nur 1 Gramm mehr als der Fitis, aber immerhin: er ist der Größte. Aber seltener als die zuerst genannten Arten ist er auch. Am ehesten trifft man ihn noch in Buchenwäldern, wo er im Geäst der Bäume „singfliegend“ auf sich aufmerksam macht. Sein Liedchen, dessen schwirrende Strophe für das menschliche Ohr noch angenehmer klingt als das der anderen Laubsänger, schließt mit einem lauten, wundervoll gleichmäßigen Pfiff ab, der an eine bestimmte Strophe des Nachtigallengesanges erinnert und öfters wiederholt wird, als wenn dem kleinen Kerl dieser Ton selber Vergnügen bereite. Schon eben erst ausgeflogene Junge bringen diesen melodischen Pfiff zustande.

Als einziger unserer Laubsänger führt der Waldlaubsänger auch noch einen Balzflug aus, der mit dem Flatterflug einer Fledermaus große Ähnlichkeit hat. Auch an diesem Balzflug ist der Waldlaubsänger gut zu erkennen. Während der Fitis im tropischen und südlichen Afrika überwintert, liegt das Überwinterungsgebiet des Waldlaubsängers im nördlichen Savannengürtel dieses großen Erdteils. Der Zilpzalp, der auch als erster aus der Winterherberge in sein Brutgebiet zurückkehrt, überwintert in Nordafrika. Obwohl der kleinste der Laubsänger, scheint er doch wohl der härteste von allen zu sein.

Odinshühnchen am Dümmer

VON GREGOR MOHR

Eine für Ornithologen und Naturfreunde gleichermaßen erfreuliche Meldung ging im Juni 1975 durch die Tagespresse. Der Sonderbeauftragte des Mellumrates für den Dümmer, Josef Hürkamp, meldete, daß am Freitag, 13. 6. erstmalig am Dümmer vom Vogelw. H. G. Fritz, Darmstadt (im Frühling und Sommer in der Biologischen Station am Dümmer tätig), ein Odinshühnchen beobachtet wurde.

Vogelwart Fritz sichtete diesen knapp 18 cm großen zierlichen Wassertreter mit seinem dünnen Schnabel und dem Schwimmlappen an den Vorderzehen (im Brutkleid weiße Kehle und leuchtendes rotfarbiges Halsband beim Weibchen) auf einer Schlickfläche vor dem Dümmer-Süddeich. In unmittelbarer Nähe dieses strandläuferartigen Wassertreters (*Phalaropus lobatus*) befand sich, wie mir der Vogelwart erzählte, ein Sichelstrandläufer. Über drei Stunden konnte er sich am Odinshühnchen, das recht zutraulich schien, erfreuen.

